

Hermann Eberhardt

## Bibel und Väter-Tradition in „erwachsener“ Sicht.

Oder:

Wie ein „psychologisches“ Personmodell zu lebensstüchtigem Verstehen  
und zeitgerechtem Umgang mit der Bibel und nicht zuletzt auch  
mit Kindern verhilft.

Skript vom März 2010

### Inhalt

|   |    |
|---|----|
| Annäherung .....  | 1  |
| Das weiterführende Person-Modell von Eric Berne .....   | 2  |
| Beziehungsgegebenheiten – psychologisch betrachtet .....  | 6  |
| Die Gottesbeziehung des Menschen in der Grundgeschichte Israels .....   | 6  |
| Erweiterter Horizont .....  | 9  |
| Das Muster der Gottesbeziehung Jesu im Neuen Testament –<br>im Widerspruch zu weiter wirkender Enge .....       | 10 |
| Abschied von überholten paternalen Denkmustern nicht nur der Bibel –<br>Auf der Spur der Würde des Kindes ..... | 13 |
| Offenheit im Verstehen .....  | 18 |
| Aktuelles Postskript zum Thema „Gewaltmißbrauch“ .....  | 19 |

### *Annäherung*

In den letzten Jahren – ich habe inzwischen die 70 überschritten – stellten sich für mich beim Lesen oder Hören biblischer Texte bis dahin ungewohnt kritische Gedanken ein. Mit welcher Selbstverständlichkeit konnte ich früher etwa in die Biblische Geschichte der „Kinder Israels“ eintauchen! Spannend die Geschichte des Auszugs aus Ägypten und der Landnahme! Schlüssig nicht nur die 10 Gebote, schlüssig auch die an sie geknüpfte Strafandrohung bei Ungehorsam. An der den Einzug ins gelobte Land begleitenden „ethnischen Säuberung“ dieses Landes auf Befehl und mit Hilfe JAHWES Anstoß zu nehmen, fiel mir nicht ein. Soweit ich die weiteren gesetzlichen Bestimmungen der Fünf Bücher Moses überhaupt wahrnahm, konnte ich ihre minutiöse Kasuistik da und dort bewundern. Sie grundsätzlich ob ihrer Enge oder auch Zwanghaftigkeit zu hinterfragen, kam mir nicht in den Sinn. Ihre archaische Rigidität nahm ich hin. Die „das Gesetz“ redundant begleitenden Sanktionsdrohungen gehörten einfach dazu, weil denn bei

ernsten Ge- oder Verboten halt auch stereotyp auf die Folgen ihrer Übertretung verwiesen werden kann – ein „kurzes Gedächtnis“ vorausgesetzt.

Doch wer muß des öfteren gemahnt, wem muß wiederholt – gegebenenfalls auch mittels abschreckendem Beispiel – gedroht werden? Wem eignet ein „kurzes Gedächtnis“? Dem Unerzogenen, dem spontan Widerspenstigen, dem noch nicht zu eigenem, mündigen Urteil bzw. Einverständnis Gelangten! Welches Gemüt, frage ich nun weiter, stößt sich *nicht* an der unüberbietbaren Rücksichtslosigkeit im Umgang mit den Vorbewohnern des „gelobten Landes“? Es ist das archaische Gemüt, das nur das (fundamentalistische) Entweder-Oder, d.h. keine Differenzierung kennt und noch von keinerlei Rückfragen angefochten wird – zumal wenn es JHWH, den „Herrn der Heerscharen“, auf seiner Seite sieht.

Die Theologie lehrt mich, daß sich im AT die Entwicklung von der Monolatrie zum Monotheismus abzeichnet. Kennzeichnend für diese Entwicklung ist die Darstellung JAHWES als „eifernder“ bzw. eifersüchtiger Gott, der unerbittlich über seine Mono-Stellung wacht. Religionsgeschichtlich erscheint das schlüssig. Wo der Monotheismus und damit die Einzigartigkeit Gottes längst selbstverständlich geworden ist, mutet der Zug der Eifersucht im Gottesbild archaisch an. Eifersucht und die zu ihr gehörenden Handlungsmechanismen sind kein Merkmal absoluter Souveränität. Der unangefochten „Höchste“ *kann*, frei von Eifersucht, natürlich auch barmherzig gegenüber Abirrenden sein.<sup>1</sup> Aufs Ganze gesehen zeichnet sich bereits in den Schriften des Alten Testaments die entsprechende Weiterentwicklung der Gottes-Sicht ab; und im Neuen Testament findet, wer dazu Augen hat, wesentlich Weiterführendes gesagt. Doch solange die ganze Bibel als Urkunde des Glaubens gilt, so lange kommen mit ihr auch Verhaltens- und Beziehungsmuster über, die – meine eigene Geschichte mit der „Biblichen Geschichte“ beweist es mir! – das Verharren in archaischer und damit typisch „*kindhafter*“ Gottes-Sicht und -Beziehung geradezu nahelegen.

Mit „typisch kindhaft“ verwende ich einen psychologischen Begriff, dessen Aussagegehalt und Sitz im Leben von Beziehungsgegebenheiten ausführlicher vergegenwärtigt werden will. Ich tue das über eine direkte Anleihe aus der Denkwerkstatt des Transaktionsanalytikers Eric Berne.<sup>2</sup>

### *Das weiterführende Person-Modell von Eric Berne*

„Beobachtet man jede Art von spontaner Sozialaktivität ..., dann bemerkt man, daß die Menschen von Zeit zu Zeit deutliche Veränderungen in Haltung, Anschauungsweise,

---

1 Zu behaupten, er *müsse* es auch, paßt ebensowenig zu den Konsequenzen göttlicher Souveränität wie die Festlegung Gottes auf juristisch zwingendes Verhalten.

2 Eingangskapitel: „1. Struktur-Analyse“ In: Erik Berne, Spiele der Erwachsenen. Psychologie der menschlichen Beziehungen, rororo Sachbuch 6735, 1972, S.25-31. Seitenwechsel in [] angegeben.

Stimmlage, Vokabular und anderen Verhaltensaspekten erkennen lassen. Diese Veränderungen im Verhaltensbereich sind oft von Umschichtungen im Gefühlsbereich begleitet. In jedem Individuum korrespondiert eine bestimmte Verhaltensstruktur auch mit einer bestimmten Gemütslage, während eine andere wieder eng mit einer unterschiedlichen seelischen Verfassung verbunden ist, die oft sogar im Widerspruch zur ersten steht. Diese Veränderungen und Unterschiede führen zu der Idee von *verschiedenen Ich-Zuständen*.

Fachgerecht kann man einen ‚Ich-Zustand‘ phänomenologisch als ein kohärentes Empfindungssystem, funktionsmäßig als eine kohärente Verhaltensstruktur bezeichnen. Effektiv bedeutet das, daß es sich hier um ein Empfindungssystem handelt, das mit einer beziehungsgerichteten Verhaltensstruktur gekoppelt ist. Jedem Individuum scheint ein begrenztes Repertoire derartiger Ich-Zustände zur Verfügung zu stehen, die nicht nur als ‚Rollen‘ zu betrachten, sondern als psychologische Realitäten zu werten sind. Dieses Repertoire läßt sich in folgende Kategorien [25/26] aufgliedern: 1. Ich-Zustände, die denen von Elternfiguren ähneln, 2. Ich-Zustände, die autonom auf eine objektive Erfassung der Wirklichkeit ausgerichtet sind, und 3. solche, die sozusagen regressive Relikte darstellen: Ich-Zustände, die bereits in früher Kindheit fixiert wurden und immer noch wirksam sind. In der Fachterminologie nennt man diese drei Kategorien extero-psychische, neopsychische und archäopsychische Ich-Zustände. In der Umgangssprache bezeichnet man ihre Manifestationen als Eltern-Ich, Erwachsenen-Ich und Kindheits-Ich; diese einfachen Begriffsförmulierungen erweisen sich, wenn man einmal von streng methodischen Fachdiskussionen absieht, als durchaus ausreichend.

Die Dinge liegen also so, daß bei einem bestimmten Anlaß jedes einem Sozialaggregat zugehörige Individuum entweder sein Eltern-Ich, sein Erwachsenen-Ich oder sein Kindheits-Ich zum Ausdruck bringt und daß die einzelnen Individuen in der Lage sind, mit jeweils variierendem Schnelligkeitsgrad von dem einen auf einen anderen Ich-Zustand umzuschalten. Diese Wahrnehmungen führen zu bestimmten, für die Klassifizierung wichtigen Schlüssen. „Das ist dein Eltern-Ich“ bedeutet: „Du nimmst augenblicklich die gleiche Geisteshaltung ein wie einer deiner Elternteile (oder Eltern-Stellvertreter), und du reagierst so, wie er es getan haben würde, mit der gleichen Haltung, den gleichen Gesten, dem gleichen Vokabular, den gleichen Empfindungen etc.“ – „Das ist dein Erwachsenen-Ich“ bedeutet: „Du hast soeben ein autonomes, objektives Erfassen der Situation erkennen lassen, und du trägst diese gedanklichen Prozesse bzw. die erkannten Probleme oder die gezogenen Schlußfolgerungen in unvoreingenommener Form vor.“ – „Das ist dein Kindheits-Ich“ bedeutet: „Die Art und Weise deiner Reaktion entspricht genau derjenigen, die du als kleiner Junge bzw. als kleines Mädchen gezeigt haben würdest.“

Daraus ergeben sich folgende Implikationen: [26/27]

Jedes Individuum hat Eltern (oder Eltern-Stellvertreter) gehabt, und es besitzt in seinem Innern eine Gruppe von Ich-Zuständen, die die Ich-Zustände seiner Eltern (so wie er sie aufnahm) wiedergeben; diese Eltern-Ich-Zustände lassen sich unter gewissen Voraussetzungen aktivieren (extero-psychische Funktion). Umgangssprachlich ausgedrückt: „Jeder trägt in seinem Innern seine Eltern mit sich herum.“

Jedes Individuum (einschließlich der Kinder, der geistig Zurückgebliebenen und der Schizophrenen) hat die Fähigkeit zur objektiven Übermittlung von Informationen, wenn der angemessene Ich-Zustand sich aktivieren läßt (neopsychische Funktion). Umgangssprachlich: „Jeder hat ein Erwachsenen-Ich.“

Jedes Individuum war früher einmal jünger als zum gegenwärtigen Zeitpunkt, und es besitzt in seinem Innern fixierte Relikte aus früherer Zeit; diese werden unter bestimmten Voraussetzungen wirksam (archäopsychische Funktion). Umgangssprachlich: „Jeder trägt in seinem Innern einen kleinen Jungen bzw. ein kleines Mädchen mit sich herum.“

Zu diesem Zeitpunkt erscheint es angebracht, sich mit dem in Abbildung 1 (a) gezeigten

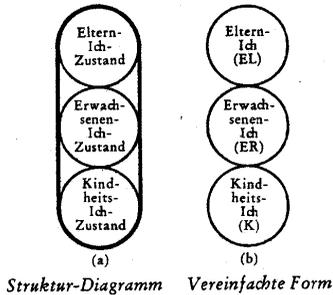


ABBILDUNG 1

Interesse. Abbildung 1 (b) stellt eine leicht verständliche, vereinfachte Form des Struktur-Diagramms dar. [27/28]

Bevor wir uns von der Struktur-Analyse einem anderen Thema zuwenden, sollten noch gewisse mögliche Komplikationen geklärt werden.

1. Die Bezeichnung ‚kindlich‘ wendet man bei einer Struktur-Analyse grundsätzlich nicht an, denn ihr haftet ein starker Beigeschmack von etwas an, das unerwünscht ist, und das man folglich nicht beibehalten, sondern loswerden möchte. Zur Charakterisierung des Kindheits-Ichs (eines regressiven Ich-Zustands) benutzt man den Begriff ‚kindhaft‘; er ist biologisch mehr gerechtfertigt und durchaus neutral. Tatsächlich ist das Kindheits-Ich in vieler Hinsicht der wertvollste Bestandteil der Persönlichkeit, und es kann für das Leben des Individuums genau den gleichen Beitrag leisten, den ein wirkliches Kind zum Familienleben beisteuert: Anmut, Freude und schöpferischen Impuls. Ist das Kindheits-Ich im Individuum konfus und angekränkt, dann können sich daraus verhängnisvolle Folgen ergeben; es kann und sollte allerdings dagegen etwas unternommen werden.

2. Das eben Gesagte gilt auch für die Bezeichnung ‚reif‘ und ‚unreif‘. In diesem System gibt es nicht so etwas wie [28/29] eine ‚unreife Person‘. Es gibt nur Leute, bei denen das Kindheits-Ich in unangemessener Form die Oberhand gewinnt; aber all diese Leute haben auch ein vollständiges, wohlstrukturiertes Erwachsenen-Ich, das nur freigelegt bzw. aktiviert zu werden braucht. Umgekehrt sind die sogenannten ‚reifen Menschen‘ Leute, die in der Lage sind, ihr Erwachsenen-Ich die meiste Zeit über unter Kontrolle zu halten; ihr Kindheits-Ich gewinnt nur gelegentlich die Oberhand, wobei sich dann freilich nicht selten bestürzende Folgen ergeben.

3. Besondere Beachtung verdient die Tatsache, daß das Eltern-Ich sich in zweierlei Form manifestiert, in einer direkten und einer indirekten: als aktiver Ich-Zustand und als Einflußfaktor. Ist es direkt aktiv, dann reagiert die Person ebenso wie auch ihr Vater (bzw. ihre Mutter) tatsächlich reagiert haben („Tue das, was ich tue!“). Macht es sich nur als indirekter Einflußfaktor geltend, dann reagiert der Mensch so, wie seine Eltern es von ihm

erwartet haben („Tue nicht das, was ich tue, sondern das, was ich dir sage!“). Im ersten Fall identifiziert er sich mit ihnen, im zweiten paßt er sich ihren Anforderungen an.

4. Ebenso manifestiert sich auch das Kindheits-Ich in zwei Formen: dem *angepaßten Kindheits-Ich* und dem *natürlichen Kindheits-Ich*. Das angepaßte Kindheits-Ich modifiziert sein Verhalten unter dem Einfluß des Eltern-Ichs. Es verhält sich so, wie sein Vater (bzw. seine Mutter) es von ihm erwartet haben: z. B. willfährig oder altklug. Oder es paßt sich an, indem es sich zurückzieht oder wimmert. Der Einfluß des Eltern-Ichs ist also als Ursache anzusehen, das angepaßte Kindheits-Ich als Wirkungseffekt. Das natürliche Kindheits-Ich manifestiert sich in Spontan-Reaktionen, z. B. Rebellion oder schöpferischer Impuls. Eine Bestätigung der Struktur-Analyse läßt sich an den Auswirkungen des Alkoholrausches ablesen. Gewöhnlich setzt er zunächst das Eltern-Ich außer Kraft; das angepaßte Kindheits-Ich wird so der Einflußsphäre des Eltern-[29/30]Ichs entzogen und verwandelt sich im Gefolge dieser Loslösung in das natürliche Kindheits-Ich. ...

Ich-Zustände sind durchaus normale psychologische Phänomene. Das menschliche Gehirn ist das Organ bzw. der organisierende Faktor des psychischen Lebens, und seine Produkte werden in Form von Ich-Zuständen organisiert und gespeichert. ... Es gibt auf verschiedenen Ebenen andere Auslesesysteme, wie z. B. die Fähigkeit, Tatsachen im Gedächtnis zu behalten, doch besteht die natürliche Form der Erfahrung in wechselnden Geisteshaltungen. Jede Art von Ich-Zustand hat ihre eigene lebenswichtige Bedeutung für den menschlichen Organismus.

Im Kindheits-Ich wohnen Intuition, Kreativität sowie spontane Antriebskraft und Freude.

Das Erwachsenen-Ich ist für die Nutzung der Überlebenschancen unentbehrlich. Es übermittelt Informationen und wertet die Möglichkeiten aus, die von essentieller Bedeutung für eine erfolgreiche Bewältigung der Umwelt sind. ... Eine we[30/31]tere Aufgabe des Erwachsenen-Ichs besteht darin, einen regulierenden Einfluß auf die Tätigkeiten des Eltern-Ichs und des Kindheits-Ichs auszuüben und zwischen beiden objektiv zu vermitteln.

Das Eltern-Ich hat zwei Hauptfunktionen. Erstens ermöglicht es dem Individuum, als Elternteil tatsächlich vorhandener Kinder wirkungsvoll zu fungieren und so zum Überleben des Menschengeschlechts beizutragen. Welche Bedeutung es in dieser Hinsicht hat, geht aus der Tatsache hervor, daß es Menschen, die schon in früher Kindheit verwaist waren, wesentlich schwerer fällt, selbst Kinder aufzuziehen, als solchen, die lange in wohlbehüteten Familien aufgewachsen sind. Zweitens vollzieht sich ein Großteil der Reaktionen des Eltern-Ichs ganz automatisch, und das bedeutet eine erhebliche Einsparung von Zeit und Energie. Viele Dinge werden getan, ‚einfach, weil man sie so tut‘. Dadurch bleibt es dem Erwachsenen-Ich erspart, zahllose Trivial-Entscheidungen zu fällen, und es kann sich, indem es die Routine-Angelegenheiten dem Eltern-Ich überläßt, selbst intensiver den bedeutungsvolleren Problemen zuwenden.

Es haben also alle drei Persönlichkeitsaspekte einen hohen Lebens- und Überlebenswert; wenn allerdings der eine oder andere von ihnen das gesunde Gleichgewicht zwischen ihnen stört, dann ergibt sich die Notwendigkeit zu einer Analyse und zur Reorganisation. Sonst aber haben alle drei: Eltern-Ich, Erwachsenen-Ich und Kindheits-Ich Anspruch auf gleiche Berücksichtigung, und jedes von ihnen hat seinen legitimen Platz in einem erfüllten und produktiven Leben.“

## *Beziehungsgegebenheiten – psychologisch betrachtet*

Von Hause aus mag es Theologen wie normalen Bibellesern ungewohnt sein, biblische Aussagen psychologisch auszuloten. Verwunderlich ist das für denjenigen kaum, der sich vergegenwärtigt, wie lange die Psychologie als fremde oder gar gottlose Wissenschaft erschien. Das Vorurteil gegenüber der Psychologie verflüchtigt sich indes, sobald man das Fremdwort „Psycho-Logie“ einfach ins Deutsche übersetzt. Wissenschaft von der Seele kann der Bibel nicht fremd sein, ist in ihr doch laufend von der „Seele“ die Rede; und mit „Seele“ (AT: ‚näphäsch‘, NT: ‚psychè‘) erscheint – kurz gesagt – nichts anderes angesprochen als das individuelle Wesen in seiner Lebendigkeit, d.h. in seinem In-Beziehung-Sein.<sup>3</sup>

Thema Nr. 1 der Bibel ist die Gottes-Beziehung des Menschen. Doch diese Beziehungsdimension erscheint praktisch nur im Verbund mit den weiteren Beziehungsdimensionen (zum eigenen Selbst, zum Mitmenschen und zur Umwelt) verhandelbar. Selbstverständlich umfassen „die Zehn Gebote“ nicht nur die Gottesbeziehung, sondern auch die mitmenschlichen Beziehungen (die Eltern an erster Stelle!) bis hin zum Vieh<sup>4</sup> mit dessen gleichermaßen gültigen Anspruch auf einen Ruhetag in der Woche. Ausdrücklich setzt die Forderung der Nächstenliebe eine unverkrampfte (positive) Selbst-Beziehung voraus.<sup>5</sup> Mag die Psychologie als wissenschaftliche Disziplin von Hause aus gottlos gewesen sein. Was sie zur Gestalt menschlicher Beziehungen und deren Mechanismen oder Mustern zu sagen hat, ist nicht von einem anderen Stern, sondern bündelt oft einfach nur Erfahrungswissen und erscheint darüber hinaus – von ideologisch überfrachteten Theoriegebäuden einmal abgesehen – jedem nachvollziehbar, der bereit ist, gegebenenfalls auch den nüchternen Blick hinter Fassaden zuzulassen.

### *Die Gottesbeziehung des Menschen in der Grundgeschichte Israels*

Leben kommt in-Beziehung zur Gestalt. Lebensgestalt vermittelt sich in-Beziehung. Der normale Weg zur Gottesbeziehung führt über glaubhaft vermittelte Geschichten („Zeugnisse“) vom Gotteserleben und über die Identifikation mit Personen, die Gottesbeziehung vorleben. Das Alte Testament führt dies vor. 5.Mose 26 erscheint ein Ritual eingerichtet, das (V. 5) alljährliches Zitieren der Leitpunkte der Geschichte Israels mit seinem Gott vorsieht und dessen Teilnehmer selbstredend (bekenntnishaft) mit dieser Geschichte als Geschichte des eigenen Vor-Vaters identifiziert.

---

3 Grundlegend dazu mein Buch „Praktische Seel-Sorge-Theologie. Entwurf einer Seelsorge-Lehre im Horizont von Bibel und Erfahrung“.

4 2.Mose 20,10; 5.Mose 5,14.

5 3.Mose 19,18; Lk 10,27.

Daß mit diesem „Vater“ Stammvater Jakob gemeint ist, geht aus den Vätergeschichten von 1.Mose hervor. Seit seinem Kampf am Jabbok (1.Mose 32) wird Jakob „Israel“ genannt. Der Zuordnung zu *Vater* Israel entspricht, vom Volk als den „*Kindern* Israel“ zu reden. „Er [der HERR] hat seine Wege Mose wissen lassen, die *Kinder* Israel sein Tun“, sagt Ps 103,7<sup>6</sup>. Hymnisch nennt Ps 148 in seinem letzten Vers „die Kinder Israel, das Volk, das ihm [dem HERRN] dient.“ „Er richtete ein Zeugnis auf in *Jakob* und gab ein Gesetz in *Israel* und gebot unsern *Vätern*, es ihre *Kinder* zu lehren, damit es die Nachkommen lernten, die *Kinder*, die noch geboren würden; die sollten aufstehen und es auch ihren *Kindern* verkündigen“, rekapituliert Ps 78,5f., um im folgenden darauf hinzuweisen, wie notwendig die fortgesetzte väterliche Belehrung angesichts abschreckender Beispiele von Abfall, Ungehorsam und Gottesstrafe in der Geschichte der Kinder Israel ist.

Mag dahingestellt bleiben, wie nahe Ps 78 der Weisheitsliteratur Israels kommt. Mag auch nur am Rand vermerkt werden, wie selbstverständlich, paternal geprägter Tradition gemäß, dem zitierten Plural „Kinder“ nicht etwa der Singular „Kind“ entspricht, sondern das Wort ‚ben‘, das mit „Sohn“ zu übersetzen ist. Das Beziehungsmuster der geforderten Geschichtsvermittlung ist unverkennbar das vom Vater zum (kleinen) Sohn, von den Eltern zum Kind. Und vermittelt werden soll mit dem Glauben an den Gott der Väter erst einmal fragloser Gehorsam ihm bzw. seinen zugleich ausführlich referierten Geboten gegenüber, denn die „Kind“-Gestalt, die die Exodusgeschichte zeichnet, verfügt offenbar über keine Frustrationstoleranz und neigt bedenkenlos zu kurzfristiger Rebellion und Ungehorsam.

Natürlich soll das Erzählen von Gottes Heilstaten auch Gottvertrauen wirken. Bei hinreichendem Gottvertrauen erübrigen sich Rebellion und Ungehorsam. Die Eltern-Kind-Pädagogik, die aus der Exodusgeschichte entgegen kommt, setzt indes – vor dem Hintergrund drastischer Strafen für die Unfolgsamen – eher auf Gesetzestreue aus Gottes-*Furcht* und erzeugt damit eher die Haltung kindhafter Anpassung als die Haltung eines über Vertrauen gefestigten und schließlich auch „erwachsenen“ (mündigen) Ichs.

Von meinem „Erwachsenen-Ich“ her kommt mir heute – ich tauche nunmehr ganz ins oben vorgestellte Person-Modell ein – der Mose der Exodusgeschichte mit seinem selbständigen oder auch vermittelnden Verhalten nahe. Versetze ich mich in den Stand des original vorgesehenen Adressaten der Exoduserzählung (der Vater erzählt, das Kind hört), kommt Mose für eine direkte Identifikation indes kaum in Frage. Das hörende Kind kann, wie sein erzählender Vater, zum Gottes-Mann Mose nur aufschauen und höchstens zum „*altklugen*“ Kind finden, das es besser weiß als die törichte Tänzer um das Goldene Kalb. Ist dieses Kind Israels in die Eltern-Rolle hineingewachsen, wird es, der internalisierten Tradition

---

6 Auch im folgenden zitiere ich einfach die Luther-Bibel. Hervorhebungen in *Kursiv* von mir.

gemäß, an seine Kinder weitergeben, was es (samt entsprechender Furcht vor Gottes Zorn) an Kindesgehorsam lernte.

Wechsele ich daraufhin, dem Stichwort von der internalisierten Tradition folgend, sozusagen ins Eltern-Haus bzw. in die Kinderstube dieser Glaubens- und Gehorsamsschule und vergegenwärtige mir über die Sprüche Salomos deren pädagogisches Klima, wird noch deutlicher, was die Exodusgeschichte gegenüber dem vorgestellten Person- und Interaktionmodells vermissen läßt. „Torheit steckt dem Knaben im Herzen; aber die *Rute der Zucht* treibt sie ihm aus“, heißt es Spr 22,15. Laufend belegt die Gründungsgeschichte Israels die Torheit der Kinder Israels. Geradezu penetrant ist hier die strafende (Zornes)-Rute Gottes als Zuchtinstrument gegenwärtig. Wer ein rechter „Vater“ ist, der sagt sich bei seiner Erziehung, was ihm die Exodusgeschichte<sup>7</sup> und die Weisheit seiner Zeit<sup>8</sup> raten. Doch wo unübersehbarer Druck zur Anpassung herrscht, bekommt die Entwicklung des „Erwachsenen-Ichs“ keinen Raum.

Bernes Personmodell sieht – ich erinnere – in jedem Menschen „ein vollständiges, wohlstrukturiertes Erwachsenen-Ich“ angelegt. Doch besagtes Erwachsenen-Ich will auch „freigelegt bzw. aktiviert ... werden“, und davon kann im Bannkreis der betrachteten alttestamentlichen Tradition keine Rede sein! Das von Gott gegebene „Gesetz“ erscheint sakrosankt. Allenfalls sein Übermittler Mose kann Gott gegenüberreten, Anfragen einbringen und „regulierenden Einfluß ... ausüben“. Den „Kindern Israels“ bleibt nur die Anpassung in Folgsamkeit. Eltern- und Kindheits-Ich begegnen hier sozusagen kurzgeschlossen.

Dergestalt traditionsverhafteten Lebensgegebenheiten fehlt zwangsläufig der Entwicklungsspielraum, dessen das lebendige Leben (im Wandel der Zeiten) bedarf und den nur ein „aktives“ Erwachsenen-Ich gewährleisten kann. Es ist ja nicht so, daß Kinder, vom Hause des Kindheits-Ichs aus, nur „Toren“ wären. „Kindermund tut“ *auch* „Wahrheit kund“. Spontane Mißachtung überkommener Normen birgt sowohl Chaos *als auch* lebenserhaltende Offenheit. Kein Überleben auf Dauer ohne freie Phantasie! Das Eltern-Ich sieht vornehmlich das Chaos, dem es zur Lebensbewältigung zu wehren gilt. Das Erwachsenen-Ich fordert Differenzierung und gibt auch dem Widerspruch Raum. Nur ein aktives Erwachsenen-Ich vermag, pointiert gesagt, zu verhindern, daß Lebensvollzüge – je nach Kräfteverteilung bei Kindheits- und Eltern-Ich – in chaotische Beliebigkeit oder starren Fundamentalismus ableiten.

---

7 5.Mose 11,2 findet sich das Wort ‚musal‘, das hier für die Zucht-Maßnahmen Gottes steht, in der Luther-Bibel wie in der „Einheitsübersetzung“ mit „Erziehung“ wiedergegeben. Im Kontext V. 5f. wird dann ausdrücklich an die Ausmerzungen der rebellischen „Rotte Korach“ (vgl. 4.Mose 16) erinnert.

8 Etwa mit Spr 23,13f.: „Laß nicht ab, den Knaben zu züchtigen, denn wenn du ihn mit der Rute schlägst, so wird er sein Leben behalten; du schlägst ihn mit der Rute, aber du errettest ihn vom Tode.“

## Erweiterter Horizont

Ich bemerkte oben, daß ich, wie mir heute die Grundgeschichte Israels begegnet, nur beim Gottesmann Mose ein aktives Erwachsenen-Ich finden könne. Genau genommen ist das nicht ganz richtig. Auch der Gott Israels zeigt in der Weise, wie er auf Mose eingeht, lebensförderliche Offenheit und ohne diese wäre auch die Rede von (und der Glaube an) Gottes Gnade und Barmherzigkeit unmöglich. So (menschlich) bewegt, wie JAHWE in der Geschichte Israels beschrieben wird, erscheint es nicht abwegig, auch IHN via Personmodell psycho-logisch zu begreifen – solange gegenwärtig bleibt, daß es sich beim Gottesbild um eine Übertragung oder auch Spiegelung menschlicher Vorstellungen handelt. Wer Gott auch ein „Erwachsenen-Ich“ zuschreibt, sagt damit letztendlich nur etwas über die psychische Ausstattung des Menschen und die Gegebenheiten lebendigen Menschenlebens-in-Beziehung aus. Die Gottes-Beziehung bildet sich halt auch in einem Gottes-Bild ab. Daß Mose – zu seinem eigenen Schutz – Gottes „Angesicht“ nicht sehen kann, wird 2.Mose 33 nicht von ungefähr erzählt. Aber er bekommt im wahrsten Sinne des Wortes eine Vorstellung der souveränen „Güte“ Gottes<sup>9</sup>, und unter dem Licht der Güte Gottes mag ein Erwachsenen-Ich wohl gedeihen.

Auf jeden Fall eröffnen schon alttestamentliche Aussagen zur Gestalt der Gottesbeziehung jenseits der Texte, in denen wesentlich Gottes „Gesetz“ vermittelt wird, einen weiteren Raum. Wäre es anders, gäbe es – um konkrete Beispiele zu nennen – keine Klagepsalmen, keine „Konfessionen Jeremias“<sup>10</sup> und kein Buch Hiob, ja kein lebendiges Judentum. Ganz zu schweigen von Rabbi Jesus und seinem „erwachsenen“ Umgang mit dem „Vater im Himmel“ und dessen „Gesetz“.

Daß dann selbst auf dem Boden des Neuen Testaments bis in unsere Zeit Jesu Kreuzigung letztendlich nicht auf die *reaktionäre* Geisteshaltung derer, die in seiner Zeit religiös das Sagen haben, und typisch *unmündige* Mitläuferschaft des „Volkes“ zurückgeführt wird, zeugt allerdings von ungebrochen weiterwirkender Enge. Jesu Passion wird als Drama stellvertretenden Erleidens vom *Gesetz* her generell zwingender *Zornes-Strafe* Gottes dargestellt<sup>11</sup>.

---

9 2.Mose 33,19: „Und er [der HERR] sprach: Ich will vor deinem Angesicht *all meine Güte* vorübergehen lassen und will vor dir kundtun den Namen des HERRN: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.“

10 Unter dem Sammelbegriff „Konfessionen“, rangieren die Jeremia-Texte (11,18ff; 15,10ff; 17,14ff; 18,18ff; 20,7ff), in denen Jeremia sich vor Gott mit seinem prophetischen Amt auseinandersetzt.

11 Siehe dazu ausführlich meine Abhandlung von 2001 „Zur Frage der Passions-Theologie heute“.

*Das Muster der Gottesbeziehung Jesu im Neuen Testament –  
im Widerspruch zu weiter wirkender Enge*

Soeben hatte ich die immer noch gängige christliche Sühnopfer-Theologie als Beleg für das Verharren bei einem eindeutig von Jesus überholten Muster der Gottesbeziehung angeführt. Wer sich fragt, vor welchem Hintergrund Menschen darauf kommen, die Kreuzigung Jesu als *Strafgericht* Gottes zu deuten, wird dem kaum widersprechen. Strafe *muß* doch nur sein, wenn das Leben-in-Beziehung anders nicht in Ordnung gehalten werden kann. Die Sühnopfertheologie im Gefolge des Hebräerbriefes und Anselms von Canterbury transportiert ein Gottesbild, das den Zwängen des „Gesetzes“ einschließlich von alters her zugeordneter Erziehungsfigur unterworfen ist. Ungehorsam gegenüber Gott bzw. seinem „Gesetz“ hat – die oben verhandelte Exodusgeschichte belegt es – Strafe zur Folge. „Missetaten“ werden unweigerlich von Gottes Zorn „heimgesucht“ (2.Mose 20,5). Auch Gott kann sich dieser Logik nicht entziehen, wenn die dergestalt eingeengte Erziehungsfigur greifen soll. So bedarf es denn, soll Gottes Gnade zum Zuge kommen können, der Konstruktion des stellvertretenden Sträflings Jesu am Kreuz – gleichsam als Blitzableiter der zwangsläufigen Sündenstrafe. Das Muster der Erziehung über Zuchtmaßnahmen bleibt durchgehalten. Zugleich erstrahlt Gottes Liebe, bringt ER doch um dieser Willen seinen eigenen Sohn zum „Sühnopfer“.<sup>12</sup>

Doch um welchen erziehungs- oder auch beziehungspsychologischen Preis geschieht das! Da ist kein aktiviertes oder aktivierendes Erwachsenen-Ich auszumachen, das die (verengte) Gottes-Sicht in Frage stellte und zwischen pädagogischem Gewinn und Verlust abwöge. Das Kind, das mit diesem Gott-Vater konfrontiert wird, kann auch die den eigenen Sohn um des Prinzips willen opfernde Liebe Gott-Vaters spontan nur bedrohlich finden! Nimmt es diese Liebe, der getreuen Belehrung gemäß, schließlich an, nistet sich unvermeidlich zugleich niederdrückendes Schuldempfinden bei ihm ein. Weder Bedrohlichkeit noch Schuldempfinden bringen nahe. Entsprechend erzogene Kinder machen schon um uniformierte „Gesetzeshüter“ am liebsten einen Bogen.

Wie anders begegnet hier Jesu Gottesbild und -beziehung! Er kann den „Vater im Himmel“ kindlich zugetan mit „Abba“ (=„Papa“) anreden (spontanes Kindheits-Ich).<sup>13</sup> Schicksals*schläge* selbstredend als Strafe Gottes zu deuten, liegt ihm

---

12 In welche theologische Sackgasse heute der Verfasser des Hebräerbriefes als erster Sühnopfer-Theologe mit seiner These vom „Sühnopfer ein für allemal“, führt, habe ich ausführlich an oben schon genannter Stelle verfolgt. Wo der „Missetat“ unweigerlich Strafe folgen *muß*, können Sünden der Zukunft nicht durch Jesu Sühnopfer für Vorhergegangenes „bedeckt“ sein. So mahnt Hebr. denn, mit Sündlosigkeit bis zum nah erwarteten Ende der Zeit durchzuhalten, denn ein zweites Sühnopfer ist unmöglich.

13 Mk 14,36. Nach Lk 11,5-13 kann der „Vater im Himmel“ genau so „unverschämt“ angegangen werden wie ein guter Freund.

fern.<sup>14</sup> Sein Erwachsenen-Ich sieht nüchtern, daß kein Mensch schuldlos bleiben kann<sup>15</sup> und dem Leben-in-Beziehung notwendig Vergebungsbedürftigkeit eignet.<sup>16</sup> Der Verbindlichkeit über das Eltern-Ich einkommender Gebote bzw. Lebensregeln nimmt dies nichts, sondern verschärft sie eher.<sup>17</sup> Sich Gottes Grundgebote listig zu entziehen, geht nicht an.<sup>18</sup> Was könnte schließlich das Erwachsenen-Ich der Jesus Folgenden besser freilegen bzw. aktivieren als die „Goldene Regel“, in der Jesus neben dem Dreifachgebot der Liebe<sup>19</sup> Gesetz und Propheten zusammengefaßt sieht!<sup>20</sup>

Das erste schriftliche Zeugnis von der Wirkung Jesu bietet das Neue Testament mit den Briefen des Apostels Paulus. Paulus gibt wieder, was es für ihn als früheren Rabbi bedeutet, durch Jesus Christus von der „Knechtschaft“ unter dem „Gesetz“ befreit zu sein und ruft Gal 4 die freie Gotteskindschaft im Sinne Jesu aus. Nicht nur Gott als „Abba, lieber Vater“ anreden zu können, gehört dazu.<sup>21</sup> Auf Schritt und Tritt begegnet bei Paulus das Erwachsenen-Ich in der Auseinandersetzung mit dem überkommenen „Gesetz“ und der von diesem transportierten Lebenshaltung. Quintessenz der Auseinandersetzung ist schließlich Pauli Botschaft von der Nähe Gottes dank der „Rechtfertigung allein aus Gnade“. Natürlich hebt auch für Paulus das „Ende des Gesetzes“ in Christus die Gebote gelingenden Lebens-in-Beziehung nicht auf oder hebt – anders gesagt – einfach das Lebensordnung vermittelnde Eltern-Ich aus. Unvermeidlich gehört die Vorbildfunktion zum Eltern-Ich. Unübersehbar, wie Paulus sich als „Vorbild“ in Pflicht genommen sieht.<sup>22</sup>

Ebenso unübersehbar ist, wie in Pauli Reaktionen auf konkrete Ereignisse auch Elemente seiner paternalen Prägung zum Zuge kommen, die ein heutiges Erwachsenen-Ich nicht als lebendiger Lebensordnung zugehörig übernehmen wird. So kann man als Mensch von heute nur über die Argumente staunen, die Paulus im ersten Korintherbrief (11,1-16) *für* die Kopfbedeckung der Frauen einbringt, die es im Gottesdienst den barhäuptigen Männern gleichtun wollen. Ich stelle mir

---

14 Welche Irritation dies bei den Zeitgenossen Jesu auslöst, erzählt ausführlich Joh 9 in der Geschichte von Jesu Heilung des Blindgeborenen.

15 Vgl. Lk 13,1-5 – zugleich die Vergebungsbedürftigkeit des Menschen bekundend. Joh 8,1-11 – „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein ...“

16 Nach dem von Jesus gelehrt Gebet zum „Vater“ im Himmel (Mt 7,9ff.; Lk 11,1-4) bedarf der Mensch der Vergebung wie des täglichen Brots.

17 Mt 5,17ff.: „Ihr sollt nicht meinen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen ... Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist ... Ich aber sage euch ...“

18 Vgl. Mk 7,9-13, wo Jesus den „Korban“-Trick anprangert.

19 Lk 10,27f.

20 Mt 7,12: „Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen...“

21 Röm 8,15; Gal 4,6.

22 Wer aufruft, seinem Vorbild zu folgen (Phil 3,17), kann nicht predigen, was er selbst nicht befolgt (1.Kor 9,27).

dabei Paulus spontan seinen Brief diktierend vor. Möglicherweise genügten ihm selbst am Ende seine Argumente nicht. Er schließt mit dem uralten Eltern-Ich-Basta ab. „Ist aber jemand unter euch“, schreibt er den Korinthern, „der Lust hat, darüber zu streiten, so soll er wissen, daß wir diese Sitte nicht haben, die Gemeinden Gottes auch nicht.“ Nach 1.Kor 14 geht es in den Gottesdiensten der jungen christlichen Gemeinde in Korinth bei den vielen Wortmeldungen hoch her und es braucht Regeln, damit der Gottesdienst ordentlich bzw. erbaulich ablaufen kann. Paulus denkt bei seinen Ordnungsanweisungen gar nicht daran, die „Sitte“ vom Schweigen der Frauen im Gottesdienst (V 33bf.) in Frage zu stellen. Sie kommt ihm hier wohl zupaß.

Wo sich Laxheit oder gar zügelloser Libertinismus breit machen wollen, übernimmt das Eltern-Ich Bollwerk-Funktion. Jesus hatte – Matthäus, Markus und Lukas überliefern es einhellig<sup>23</sup> – die Pflicht, vom Staat erhobene Steuern zu zahlen, auch für seine Anhänger mit dem klugen Hinweis auf das kaiserliche Münzbild und dem Satz „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist“, bekräftigt. Paulus wird bei seinen Ausführungen zu entsprechenden bürgerlichen Pflichten in Röm 13,1-7 vom alten Rabbiner in ihm eingeholt. Er beginnt mit einer fundamentalen Aussage zur Gottgegebenheit der „Obrigkeit“. Hier spricht, was ihm als Weisheit Salomos überkommen war. Spr 8,15f. steht zu lesen: „Durch mich [Gott] regieren die Könige und setzen die Ratsherren das Recht. Durch mich herrschen die Fürsten und die Edlen richten auf Erden“.

Es gehört zu den Grundzügen das Eltern-Ich stützender, will hier sagen: typisch paternal(istischer)er Tradition, elterliche (sprich: übergeordnete) Autorität abzusichern. Die Sprüche Salomos<sup>24</sup> geben dazu den „Vätern“ die Zuchtrute in die Hand und zeichnen den diese schwingenden väterlichen Arm als verlängerten Arm Gottes bzw. der „Weisheit“. Im Umfeld unangefochten regierenden Eltern-Ichs ist kein Platz für obrigkeitskritische, ja überhaupt traditionskritische Anfragen, geschweige denn für (Wandel vorantreibende) „Revolution“. Im Gefolge Jesu konnte Rabbi Paulus zum geistlichen Revolutionär werden. Stehen Fragen der Gemeinde- oder auch gesellschaftlichen *Ordnung* an, greift seine paternale Prägung und er hält sich an Bewährtes. Welch befreites geistliches Leben Jesu Botschaft eröffnete, hatte er erlebt. In Christus sah er Altes vergangen und Neues geworden.<sup>25</sup> In Fragen, die allgemeine gesellschaftliche Gegebenheiten oder auch Sitte und Brauch berühren, stehen die Dinge anders. Traditionsgeleitetes Eltern-Ich verbindet echte Neuerungen schnell mit den Schrecken von „Dambruch“

---

23 Mt 22,15, Mk 12,17; Lk 20,15.

24 Eingehender dazu mein Skript vom August 2009 „Vom Urgestein paternalistischer Prägung des christlichen Abendlandes. Beobachtungen zu den biblischen Sprüchen Salomos“.

25 Vgl. 2.Kor 5,17.

bzw. „Chaos“. Gegenteilige neue Erfahrungen stehen aus und wollen erst (behtsam) gemacht werden.

Unübersehbar sind für mich die Parallelen Paulus–Martin Luther hinsichtlich der Stellung zur „weltlichen Obrigkeit“. Ungebrochen folgt Luther hier Paulus. Die *geistlichen* Väter der mittelalterlichen Kirche haben vor dem Hintergrund erfahrener Befreiung durch die Botschaft des Evangeliums (nach Paulus) ihre Autorität verspielt.<sup>26</sup> Eindeutig spricht, nach Luther, „Gottes Wort“ gegen sie. Daß gegebenenfalls auch weltliche (Väter-)Obrigkeit entmachteter werden kann, ja muß, ist im Bannkreis paternaler Prägung der Bibel so nicht zu entnehmen.<sup>27</sup>

Paternaler Prägung eignet ein dominantes Eltern- und ein unterbelichtetes Erwachsenen-Ich. Wird gar das Bibelwort über das Dogma von der Verbalinspiration direkt mit der Autorität des himmlischen Vaters aufgeladen<sup>28</sup>, erscheint es absolut geboten, „Gott mehr [zu] gehorchen als den Menschen“<sup>29</sup>. Mit Gottes Wort im Rücken lassen sich „geistliche Väter“ absetzen. Hinsichtlich der weltlichen Väter-Obrigkeit findet der Bibeltreue keine entsprechende Stütze. Die Mahnung etwa an die „Väter“, die „Kinder nicht zum Zorn“ zu reizen, transportiert lediglich pädagogische Klugheit. Der Aufruf zu rechtem Kindesgehorsam geht ihr voran.<sup>30</sup> So bedarf es für ein rundum gerüstetes Erwachsenen-Ich des Bibellesers des historischen Schubs der „Aufklärung“ und der Ermutigung zu historisch-kritischer Sicht der biblischen Überlieferung. Die Geschichte hat es längst erwiesen: Es ist lebensdienlich, die Macht von Obrigkeit auch rechtlich (und zeitlich) zu begrenzen. Die Bibel mit wachem Erwachsenen-Ich zu lesen, ist es ebenfalls. Ermöglicht dieses doch, zwischen vom Wandel der Zeiten Überholtem und bleibend Gültigem zu unterscheiden. Nur auf diesem Wege bleibt – aufs Ganze gesehen – der Glaube lebensstüchtig und das Bibellesen lebensförderlich.

### *Abschied von überholten paternalen Denkmustern nicht nur der Bibel. Auf der Spur der Würde des Kindes*

So wahr der lebendige Gott seinen Menschen Verstand gegeben hat, um ihn zu gebrauchen, so wahr hat er auch ein lebendiges Erwachsenen-Ich vorgesehen, um

---

26 Siehe dazu Luthers Ausführungen zum 4. Gebot in seinem Großen Katechismus – u.a. von mir im Skript von 2004 „Zur Frage der Zukunft von Kirche ...“ verhandelt.

27 Ansätze finden sich in Thomas Müntzers Interpretation von Röm 13. Für ihn verspielt Obrigkeit ihre gottgegebene Autorität, sobald sie nicht „zum Guten“ regiert. Nach Müntzer ist damit der Bauernaufstand im Jahre 1525 wohl begründet.

28 Siehe 2.Tim 3,14ff: „Du aber bleibe bei dem, was du gelernt hast ... Denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit...“ – Nicht von ungefähr begegnen hier die Leitworte weisheitlicher Erziehungstradition zuhauf!

29 Apg 5,29

30 Eph 6,1ff. im Rahmen der „Christlichen Haustafel“. Vgl. auch Kol 3,21 mit Kontext.

die Kräfte lebendigen Lebens-in-Beziehung in förderlichem Gleichgewicht zu halten. So wenig sich Ich-Zustände einfach ignorieren oder gar verneinen lassen, so notwendig ist es, ihnen angemessene Achtung zu zollen. Paternale Vorprägung hin oder her – die Rede vom *Eltern-Ich* schließt die Mütter als den Vätern gleichgestellte ein, und ein aktives *Erwachsenen-Ich* kann Mann und Frau nur gleichgewichtig und einander partnerschaftlich zugeordnet sehen. In den ersten beiden Kapiteln der Bibel finden sich zwei unverkennbar unterschiedliche Schöpfungsgeschichten. 1.Mose 1,27 erscheinen Mann und Frau zugleich erschaffen.<sup>31</sup> 1.Mose 2 schildert (V. 21f.) den nachgeholten Bau Evas aus der Rippe Adams. Um ungerechter Folgerungen willen wird ein aktives Erwachsenen-Ich der späteren, offenen Version 1.Mose 1 den Vorrang geben und nicht zuletzt eine möglichst inklusive Sprache fordern – obwohl die Apostel all ihre Ansprachen abschließend an die „lieben Brüder“ richteten!

In Kindern nicht nur das noch Unerzogene oder zur Ungezogenheit neigende unfertige Menschenkind, sondern auch die schöpferische und belebende Gestalt des das ganze Leben begleitenden *Kindheits-Ichs* zu sehen, ist in der Regel nicht nur für Bibelleser neu. Nach vertrautem Sprachgebrauch erscheint der Stand des „Erwachsenen“ als Stand des erzogenen und als solcher fertigen, will sagen: mit einem selbstverständlich funktionierenden Eltern-Ich ausgestatteten Menschen. Die den „Erwachsenen“ kennzeichnende sogenannte „Reife“ meint die Fähigkeit, das Leben einschließlich Elternschaft bestehen zu können. Genauer besehen bringt diese Reife allerdings nicht über ein traditionsgeleitetes Verhalten und Handeln nach Sitte und Brauch hinaus und beschert im Wandel der Zeiten zwangsläufig Konflikte, die ohne die Hilfe unseres dreifach gegliederten Personmodells mit seiner umfassenderen Sicht des Kindes nicht zu lösen sind.

Neu vom Kindheits-Ich zu reden und seine Bedeutung ernst zu nehmen, führt unweigerlich sowohl zu einer neuen Sicht des Kindes-Standes als auch zu differenzierterem Umgang mit dem Eigenschaftswort „erwachsen“. Zugleich folgen daraus weitere Einsichten. Wenn die spontane Anrede Gottes als „Abba-lieber Vater“ für die Befreiung der „Kinder Gottes“ und die Erneuerung des Glaubens im Sinne Jesu steht, dann ruht nicht nur der „Glaube“ im Kindheits-Ich<sup>32</sup>, sondern das Kindheits-Ich trägt auch alle lebensgestaltenden Impulse der ungetrübten Gottesbeziehung. In diesem Sinne ist Jesu demonstrative „Segnung der Kinder“, sein Ausspruch, daß den Kindern das Reich Gottes gehöre, und die Aufforderung,

---

31 Die an den Anfang der Bibel gestellte zeitlich spätere, priesterschriftliche Schöpfungsgeschichte bringt mit dem, was sie 1.Mose 1,27 zur Erschaffung des Menschen sagt, keine Nach- oder gar Unterordnung der Frau ins Bild. Die Reihenfolge der Nennung („schuf sie als Mann und Frau“) bleibt freilich paternal geprägter Redeweise geschuldet.

32 Nicht von ungefähr steht Gott-Vater im gebräuchlichen Glaubensbekenntnis der Christen an erster Stelle.

„wie ein“ bzw. „die Kinder“ zu werden<sup>33</sup>, zu verstehen. Wer nach überkommener Einschätzung im Kind nur das Unfertige und der Zucht Bedürftige sah<sup>34</sup>, mußte dagegen wie die Jünger reagieren. Sie wollten ihrem „Meister“ die *unfertigen* („nervenden“) Menschenkinder vom Leibe halten.

Daß zu des Apostels Paulus Rezeption der Botschaft Jesu auch die Übernahme der Gottesanrede Jesu gehört, kam schon zur Sprache. Die Gottes-Beziehung in Christus ist als Kindschaft zu begreifen, nicht als Knechtschaft. Wie Jesus auch Fertiges und Richtungsweisendes im Kindesstand (Kindheits-Ich vor Gott) zu sehen, bleibt Paulus aufgrund seiner Prägung jedoch verschlossen. 1.Kor 14, wo es um geordneten Gottesdienst geht, kann er im Kind bestenfalls ein (im Bösen) unbeschriebenes Blatt finden. „Liebe Brüder“, schreibt er in V.20, „seid nicht Kinder, wenn es ums Verstehen geht; sondern seid Kinder, wenn es um Böses geht; im Verstehen aber seid vollkommen.“ Eindeutig führt die Spur vom „vollkommenen Verstehen“ zur alttestamentlichen Weisheit. Vollkommenes Verstehen eignet rechten Eltern oder auch denen, die als „erwachsen“ gelten. „Abzutun“, schärfer noch: „zu beseitigen“, „was kindlich<sup>35</sup> war“, gehört nach Paulus – er sagte es schon vorher (1.Kor 13,11) – zum Erwachsenen. Auf den Gedanken, gegen den bewährten Brauch auch noch Frauen im Gottesdienst reden zu lassen, kann nach ihm – wäre daraufhin pointiert zu ergänzen – nur ein unfertiger „Kindskopf“ kommen, dem „reife“ Urteilsfähigkeit abgeht.

Unter dem Leitgedanken der Gotteskindschaft in Christus spricht Paulus seine Korinther als „berufene Heilige“ an. „Berufen zum Apostel“ (1.Kor 1,1f) obliegt ihm (Eltern-Ich) ihre Aufzucht (3,1ff). Mit ihren Fan-Gebaren und Zankereien gleichen die Korinther seines Erachtens noch „unmündigen Kindern“. Fan-Gebaren und Zankereien sind dem Kinheits-Ich gemäß. Eingreifen des Eltern-Ichs liegt nahe. Paulus findet sein Eingreifen behutsam. Kleinkinder vertragen nur „Milch“ und noch keine „feste Speise“. Soweit – so gut. Oder auch weniger gut!

Aus der Perspektive unseres dreigliederten Personmodells erscheint keineswegs alles, was das aktuell agierende Eltern-Ich als unmündig oder auch „kindisch“ abtun bzw. abwerten kann, auch als solches.<sup>36</sup> Auch dem Eltern-Ich, das ausschließlich Althergebrachtes transportiert, eignet so etwas wie Unmündigkeit<sup>37</sup>, sobald die Notwendigkeit auftaucht, dem Wandel der Zeiten angemessen

---

33 19,13-15; Mk 10,13-16; Lk 18,15-17. Siehe dazu auch Jesu Selbstidentifikation nicht nur mit den „geringsten Brüdern“ (Mt 25), sondern auch mit einem gerade greifbaren Kind in Mt 18,1-5 und Parallelen.

34 Vgl. Mt 21,15: Unmöglich, die Kinder, die im Tempel ‚hosianna‘ schrien!

35 Griechisch: ‚näpios‘ – auch mit „unmündig“ oder „unreif“ zu übersetzen.

36 Wer heute „Fan von jemand“ zu sein zugibt, steht zu seinem Kindheits-Ich. Wegen dieses „kindhaften“ Charakterzugs (vgl. die Redensart vom „Kind im Manne“), werden ihn nur von einem *engen* Eltern-Ich gesteuerte Zeitgenossen für „kindisch“ halten.

37 „Alter schützt vor Torheit nicht“, sagt der Volksmund – und streift damit das hier Gesagte.

zu begegnen und Innovation zu wagen. So ist denn Differenzierung im Urteil angesagt.

Unser Personmodell ermöglicht dies über die Entdeckung der vom Eltern-Ich unabhängigen Instanz des Erwachsenen-Ichs und läßt damit zugleich das Kindheits-Ich nicht nur entdecken, sondern auch mit seinen ihm eigenen Lebensmöglichkeiten und -kräften wahrnehmen. Natürlich bedarf das Kind der „Aufzucht“ durch Eltern. Zur Aufzucht gehört nicht nur das Pflegen, sondern auch das Hegegen, d.h. Leitlinien vorgeben, auf Grenzen weisen und Grenzen setzen (Eltern-Ich-Funktionen).<sup>38</sup> Aus den Kinderschuhen herausgewachsen läßt der Mensch in Wahrheit jedoch nur die Lebensphase der Kindheit hinter sich, nicht aber sein Kindheits-Ich. Das Kindheits-Ich kann negiert, aber nicht „abgetan“ werden. Es gehört zum Leben und bestimmt es mit. Das „Ich“ des Glaubens ist das Kindheits-Ich. Auch die Neugier zieht aus dem Kindheits-Ich ihre Kräfte. Sie grundsätzlich als „kindisch“ abzutun, hieße, jedem Forschungsimpuls das Wasser abzugraben. Ganz zu schweigen von den Antriebskräften der Kunst. Kurz gesagt schließlich: An der Stellung zur urtümlichen Verkörperung des Kindheits-Ichs im Kind entscheidet sich auch, wie Menschenwürde begriffen wird. Wer die Würde des Kindes um verengter Erziehungsprinzipien willen antastet, erzeugt ein verkrüppeltes Kindheits-Ich und Behinderung im lebendigen Leben-in-Beziehung.

Daß diese Erkenntnis die Hegefunktion des Eltern-Ichs nicht abschafft, ist bei differenzierter Sicht unstrittig. Im Slogan „Kinder an die Macht“ drückt sich Protest gegen eine Tyrannei des Eltern-Ichs aus, aber kein vernünftiges pädagogisches Konzept. Zu letzterem gehört ein ausgewogenes Gegenüber in-Beziehung. Trifft zu, was unser Personmodell vorgibt und sehende Augen auch bewahrheiten können, dann finden Eltern in sich auch das Kindheits-Ich und Kinder das Eltern-Ich und weder Kinder noch Eltern werden allein an die Macht wollen.

Gewichtige Gründe für die Notwendigkeit der Differenzierung und den Abschied vom beschränkten Kindesbild der „Väter“ samt dessen pädagogischen Konsequenzen! Von der Väterweisheit des alten Testaments bis in die entwürdigende Prügelpraxis, die ich selbst noch in der „Volksschule“ mitbekam, lassen sich besagte pädagogische Konsequenzen verfolgen.<sup>39</sup> Dabei möchte ich nicht vergessen, daß es Briefzeilen des viel beschäftigten Apostels Paulus waren, an die ich meine letzten Ausführungen knüpfte. Weil Paulus so schreibt, wie er schreibt, muß ich ihn mir nicht mit der Rute oder dem Rohrstock in der Hand bzw. beschränkt autoritär vorstellen. Aber er war natürlich auch ein Mann seiner Zeit, einer Zeit paternaler Prägung. Und neben seinem „hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, *hier ist nicht Mann noch Frau*; denn ihr

---

<sup>38</sup> In meinem Skript „Einmaleins der Beziehungspflege“ (Knigge heute!) von 2008 habe ich dazu im Kapitel „Urschauplatz: Eltern-Kind-Beziehung“ etliches ausgeführt.

<sup>39</sup> Ich erinnere hier noch einmal an meine Anm. 24 genannte Abhandlung.

seid allesamt einer in Christus Jesus“<sup>40</sup> steht eben auch seine bereits erwähnte Überzeugung, Frauen hätten in der Öffentlichkeit nichts zu sagen; „das Gesetz“ fordere ihre Unterordnung.<sup>41</sup>

Betrachte ich heute „das Gesetz“, auf das Paulus sich beruft, fällt mir von seinem Kontext – der Geschichte vom Sündenfall im Paradies und Gottes Strafe für diesen (1.Mose 3) – her auf, daß die spezielle Strafe der Unterordnung der Frau unter den Mann eigentlich nur von *einer* Voraussetzungen her schlüssig ist. Beide haben sich mit ihrem Vergehen gegen Gottes Gebot neben der Vertreibung aus dem Paradies Mühsal eingehandelt. Die Frau beim Austragen und Gebären der Kinder, der Mann beim Ackern. So weit, so gerecht – soweit über eine erzählte Geschichte (Sage) die alltäglichen Mühsalen des Lebens (typisch: als *Strafe* Gottes!) erklärt. Doch paternal konfiguriert wie die Lebensverhältnisse von Erzähler (Autor) und vorgestelltem Hörer sind, gilt es noch Weiteres zu erklären bzw. zu begründen: die Herrschaft der Männer, die Unterordnung der Frau gegenüber dem Mann. Die Paradiesgeschichte trägt dem Rechnung. Eva erhält ihre besondere Strafzuteilung. Die Tatsache, daß Adam in der entscheidenden Szene widerstandslos Eva folgt, weist ihn indes nicht gerade als prädestiniertes Oberhaupt und „Herrn“ der Frau aus.

Wie nicht anders zu erwarten, zeitigt die biblische Urgeschichte von Mann und Frau bei gleichbleibender Gesellschaftsprägung fortdauernde, geradezu ideologische Wirkung. In späteren Briefen des Neuen Testaments erscheint das paternalistisch geprägte Frauenbild festgeschrieben.<sup>42</sup> Nach dem 1. Timotheusbrief 2,8ff. hat die Frau natürlich züchtig und „still“ zu sein und sich dem Mann unterzuordnen. Die Begründung für letzteres leuchtet nur angepaßten Lesern des Briefes ein. „Adam“, steht da zu lesen, „wurde zuerst gemacht, danach Eva. Und Adam wurde nicht verführt, die Frau aber hat sich zur Übertretung verführen lassen.“ — Wer dann noch weiter liest: „Sie wird aber selig werden dadurch, daß sie Kinder zur Welt bringt“, kommt aus dem Fragen nicht so leicht heraus. Abgesehen davon, daß – ich bleibe im biblischen Rahmen – Gott nach 1.Mose 1 Mann und Frau durchaus zugleich geschaffen haben kann – er wäre keines gerechten Urteils fähig, würde er Adams Verhalten anders gewichten als Evas. Schließlich und endlich: Die „Seligkeit“ der Frau an Mutterschaft binden kann nur ein Mann, der einen gedankenlosen Gott mit seinen eigenen Nachwuchswünschen im Bunde sieht. Was ist mit unverheirateten Frauen, was mit der Frau, die schon hinreichend an ihrer Unfruchtbarkeit leidet, was mit Frauen zeugungsunfähiger Män-

---

40 Gal 3,28 – Hervorhebung von mir!

41 1.Kor 14,33bff.: „Wie in allen Gemeinden der Heiligen sollen die Frauen schweigen in der Gemeindeversammlung, denn es ist ihnen nicht gestattet zu reden, sondern sie sollen sich unterordnen, wie auch das Gesetz sagt. Wollen sie aber etwas lernen, so sollen sie daheim ihre Männer fragen. Es steht der Frau schlecht an, in der Gemeinde zu reden.“

42 S. auch Tit 2,4f.

ner? Im Urtext 1.Tim 2,15 steht für „selig“ wörtlich übersetzt „gerettet“ im Sinne ewigen Heils. Mir legt sich die Vermutung nahe, daß es bei diesem Text eher um die Rettung bzw. Absicherung der Vorstellung von *heiliger* Lebenswelt im Sinne des Verfassers<sup>43</sup> geht als um das Heil, das allein in Gottes Händen liegt.

### *Offenheit im Verstehen*

Ich könnte weitere Beispiele bringen, die verdeutlichen, wie notwendig historisch-kritische Sicht in der Begegnung mit der Bibel ist und wie förderlich und aufschlußreich dabei die Realisation der Vorstellung von den drei Ich-Zuständen sein kann, die das konkrete Leben bestimmen. Mindestens an die zweitausend Jahre trennen Menschen von Heute von denen, die sich die Verfasser der biblischen Texte von Angesicht zu Angesicht als Leser vorstellten. Was sich in dieser Zeit alles gewandelt hat, will gegenwärtig sein. Nicht nur, um bleibend Gültiges von Zeitbedingtem zu trennen und Letzteres dann möglicherweise einfach liegen zu lassen. Auch, ja gerade im Zeitbedingten kommt Menschsein nahe. Wer sich aufmacht, um zu verstehen, warum damals, zur Verfasserzeit der Texte, so und nicht anders berichtet, formuliert und gedacht wurde, weitet seinen Horizont und kommt sich dabei auch selbst näher. Denn Offenheit ist – kurz gesagt – nun mal auch der erste Schritt zur Selbsterkenntnis bzw. Einsicht in die menschlichen und damit auch eigenen Bedingtheiten. Es ist ja nicht so, daß sich in mir keine archaischen Reaktionsmuster fänden. Es ist ja nicht so, daß ich frei wäre von der Neigung, einer Ideologie zu folgen und es mir darin auf Kosten derer, die „nicht mit mir“ (oder „fremd“) sind, und auf Kosten der Zukunft bequem zu machen. Die Grenzen zwischen notwendigem Bewahren und Reaktionären im Eltern-Ich sind fließend. Das Kindheits-Ich kann allein nicht zwischen lebensnotwendiger und deformierender Anpassung unterscheiden. Das Erwachsenen-Ich ist keineswegs immer wach.

So wenig lebensstauglich es ist, angesichts neuer Einsichten bei Überholtem zu verharren, so lebensfremd bzw. überheblich scheint mir, Altvorderen einfach nur vorzuwerfen, daß sie so dachten und handelten wie sie es taten, und sie deswegen zu verachten. Fehler und Schuld ankreiden ist eines. Verachtung ein anderes! Im Nachhinein läßt sich klüger sein. Doch Kinder sind nicht selbstverständlich klüger oder stärker als ihre Eltern und alle Altvorderen waren einmal Kinder. Zudem will auch der Wandel der Zeit im Bild vom Kind berücksichtigt werden. Der Raum der Kinder, Dinge anders zu sehen als die Eltern und damit Recht zu bekommen, ist heute weiter als früher. Selbstherrlich daraufhin auf die vorausgehenden Elterngestalten herabsehen kann gleichwohl nur der Tor/die Törin im

---

<sup>43</sup> Daß dieser nicht der Paulus etwa der Korintherbriefe ist, sondern ein Paulus-Epigone, ist einhellige Meinung der Bibelwissenschaft und läßt sich schon über einen Stilvergleich gut begründen.

Kind. Mißachtung bewirkt auf Dauer Deformation. Ein deformiertes Eltern-Ich verheißt keinen lebensförderlichen Umgang mit kommenden Kindern.

### *Aktuelles Postskript zum Thema „Gewaltmißbrauch“*

Ich breche hier ab. Gegenwärtig bewegt die Aufdeckung von Gewaltmißbrauch v.a. in kirchlichen Erziehungseinrichtungen die Öffentlichkeit. Viele Zeitgenossen zeigen sich nicht nur über den zutage gekommenen Gewaltmißbrauch an sich bestürzt, sondern auch über die Tatsache, daß er so lange verschwiegen bleiben konnte.

Der Gewaltmißbrauch, der hier in Rede steht, ist vom Typ her der von Männern bzw. Vatergestalten.<sup>44</sup> In der Form sexuellen Mißbrauchs von Kindern gilt er allgemein als abscheulich.<sup>45</sup> Hinsichtlich der „erzieherischen“ Gewaltmaßnahmen in Form von Prügeln bzw. dem Einsatz der sogenannten Körperstrafe verzeichnen allerdings erst die letzten 30 Jahre einen unumkehrbaren Wandel im Urteil. Erst seit 1980 finden wir in *allen* deutschen Schulen das „Züchtigungsrecht“ der Lehrer abgeschafft. Erst seit November 2000 legt das Bürgerliche Gesetzbuch mit §1631 Abs. 2 fest: „Kinder haben ein Recht auf gewaltfreie Erziehung. Körperliche Bestrafungen, seelische Verletzungen und andere entwürdigende Maßnahmen sind unzulässig.“<sup>46</sup> Unübersehbar ist die Würde des Kindes damit auch im Bürgerlichen Recht angekommen.

Höchst wahrscheinlich ist zugleich aber auch, daß im Kraftfeld paternalistischer Prägung 30 Jahre kaum zum endgültigen Aus einer über 2000 Jahre biblisch untermauerten Erziehungstradition reichen. Die nunmehr öffentlich beklagten Maßnahmen körperlicher Bestrafung liegen Jahrzehnte zurück. Sie *bestürzen* heute, weil ihre neuerlich öffentliche Inkriminierung weder Verdrängung noch Bestreiten des Vergehens an den Kindern mehr zuläßt. Daß sexuell mißbrauchte ehemalige Zöglinge erst nach Jahrzehnten die Kraft zur Anklage finden, bestürzt noch tiefer. Es offenbart, wie übermächtig der Bann das Kind deformierender Prägung war. Wie die Kirche mit sexuellem Mißbrauch in ihrem eigenen Gehege umging, bestärkt die Wahrnehmung besagten Bannes. Bestürzt entdecken die Bürger, daß in der Institution, der man seine Kinder vertrauensvoll übergab, nicht die erwarteten gleichen Prinzipien des Umgangs mit abscheulichem Unrecht griffen. Kircheneigene Vorstellungen vom Umgang mit Verfehlung griffen vorrangig. Verdrängung im Interesse des Autoritätserhalts konnte zu Lasten der

---

44 Als Prügel als Erziehungsmittel noch gängig waren, hieß es: „Warte nur ... wenn der Vater kommt!“

45 Das Deutsche Strafgesetzbuch sieht in §176 StGB (1998) dafür eine „Freiheitsstrafe von sechs Monaten bis zu 10 Jahren“ vor. Wer über diese in den „Knast“ kommt, hat obendrein von anderen „Knackis“ einiges zu befürchten.

46 So die Auskunft von „WikepediA“ über Internet.

Opfer wirksam werden. Der kirchenkritische Beobachter der Szene stellt, angelehnt an George Orwells ideologiekritische Fabel von der „Farm der Tiere“, fest: „Alle Väter sind vor dem Gesetz gleich, aber die kirchlichen (Groß-)Väter fanden sich gleicher.“

Um der Opfer und des von ihnen bekundeten Traumas willen wird inzwischen eine Verlängerung der Verjährungsfristen gefordert. Zivilrechtlich würde das verspätete Schadensersatzklagen möglich machen. Hinsichtlich Strafrecht scheint mir die Forderung eher der Popularität der sie äußernden Politiker geschuldet. Der Bann des Schweigens der Opfer ist inzwischen gebrochen. Künftige Täter können, wo auch immer in Deutschland, nun nicht mehr damit rechnen, innerhalb der bereits bestehenden Verjährungsfrist Unbeklagte zu bleiben, denn die Kinder und Jugendlichen von heute sind nicht die von vor 50 Jahren.